



© Biohof Tannacker, Rechthalten (CH)

Es gibt keine unschuldige Ernährung

Der Mensch muss essen. Zumindest in unseren Breitengraden muss es aber nicht immer zwingend Fleisch sein. Doch auch wenn wir auf die Produktion und den Konsum von Fleisch oder tierischen Produkten verzichten, sind nicht alle unangenehmen Fragen aus der Welt geschafft.

So viel vorneweg: Dies ist kein Artikel für oder gegen Tierhaltung. Dass sich die Kleinbauern-Vereinigung in der Schweiz gegen Massentierhaltung mit all ihren negativen Konsequenzen für Tiere, Umwelt und Menschen ausspricht und einsetzt, ist bekannt. Was uns als Organisation interessiert, sind die feinen Zwischentöne. Gibt es sinnvolle Produktionssysteme ohne Tiere? Gibt es eine verantwortungsvolle Landwirtschaft mit Tieren? Und wie kann eine umsichtige Ernährung aussehen?

Die Grenzen lösen sich auf

Früher war es möglicherweise einfacher. Fast jeder Haushalt hielt Tiere, sie waren Teil der Selbstversorgung, zu der auch der Gemüse- und der Obstgarten beitrugen. Mit der Industrialisierung und Rationalisierung der Land und Ernährungswirtschaft im 20. Jahrhundert änderte sich das. Die Nutztierhaltung spezialisierte sich, immer mehr Tiere wurden unter nicht wesensgerechten Bedingungen gehalten. Und für viele Menschen ist sie heute sehr weit weg und abstrakt. Doch die Tierhaltung deswegen per se als moralisch verwerflich zu bezeichnen, greift zu kurz. Die entscheidende Frage ist vielmehr, wie Tiere gehalten werden. Möglicherweise ist auch

der Begriff „Nutztier“ zu überdenken. Geht es, wenn schon nicht eher, um eine Partnerschaft? Dies bedingt aber, das partnerschaftliche Wesen wirklich ernst zu nehmen und seine Würde anzuerkennen.

Dabei stellt sich die Frage, ob dies überhaupt möglich ist, wenn das Tier am Ende seines (zu kurzen) Lebens geschlachtet wird. Ein berechtigter Einwand. Also nur noch Pflanzen essen? Neueste Forschungen weisen darauf hin, dass Pflanzen ebenfalls Empfindungen haben – und damit mehr sind als ein Wasser, Nährstoffe und Licht verarbeitendes Zellsystem. Auch dafür, dass Pflanzen untereinander, aber auch mit der Tierwelt kommunizieren, gibt es wissenschaftliche Hinweise. Pflanzen, so glaubt eine Reihe von Forschenden heute, sind nicht nur intelligent. Wie Tiere haben sie ein Interesse an ihrer eigenen Existenz. Damit verwischen sich die vermeintlich klaren Grenzen zwischen Tier und Pflanzenreich immer mehr (weiterführende Informationen zu diesem Thema finden sich zum Beispiel bei Köchlin, Florianne, <http://www.blaueninstitut.ch/index.html>)

Ohne Tiere glücklich

Es gibt Betriebe, die gänzlich auf Tierhaltung verzichten. Biologisch-vegane Landwirtschaft nennt sich das und verbindet die Grundsätze der ökologischen Landwirtschaft mit denen des Veganismus. Folglich werden keine Tiere zur Produktion von Nahrungsmitteln gehalten und auf Dünger tierischer Herkunft wie Gülle oder Mist wird verzichtet. Die Nährstoffe kommen von Gründüngung, pflanzenbasiertem Kompost oder Mulch. Ein solcher biovegane Betrieb ist der Biohof Tannacker in Rechthalten (Kanton Freiburg) auf 850 m. ü. M. Es ist ein Kleinbetrieb mit Spezialkulturen, den Jann und Nadia seit 11 Jahren bewirtschaften. Auf den drei Hektar Land wachsen in bunter Mischung Obst, Gemüse, Kräuter, Beeren, Gewürze, Nüsse und Hülsenfrüchte. Als ausgebildeter Gemüsegärtner und als Veganer war für Jann klar, dass er eine Landwirtschaft ohne Tiere wollte – und sagt, dass sie nicht fehlen: „Auch ohne Tiere ist es möglich, die nötigen Nährstoffe zuzuführen. Wir haben kleinere, extensive Grünlandflächen, die sich nicht für den Ackerbau eignen. Der Wiesenschnitt dieser Flächen dient als Dünger für unsere Kulturen“, erzählt Jann. Je nach dem, wann die Wiese

Drei Fragen an Patricia Mariani, Co-Geschäftsleiterin Kleinbauern-Vereinigung

Welche Rahmenbedingungen müssten geschaffen werden, damit Höfe, die das möchten, auf eine pflanzenbasierte Produktion umstellen können?

Auf der politischen Ebene müssten in einem ersten Schritt gleiche finanzielle Entschädigungen für die tierische und pflanzliche Produktion geschaffen werden. Aktuell fließen in der Schweiz vier Fünftel aller landwirtschaftlichen Fördergelder in die tierische Produktion. Beispielsweise erhielten Betriebe bisher keine Fördergelder vom Bund, wenn sie Hülsenfrüchte für die menschliche Ernährung anbauten. Würde die Ernte der gleichen Kulturen hingegen an Tiere verfüttert, gab es Geld! Diese Ungleichbehandlung wird nun immerhin im kommenden Jahr aufgehoben. Für eine Entwicklung hin zu einer pflanzenbasierten Landwirtschaft muss man jedoch auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Es braucht auch eine Veränderung im Konsumverhalten. Wir essen nach wie vor zu viele tierische Produkte, auch mehr, als aus gesundheitlicher Sicht empfohlen wird. Hierzu müsste mehr Sensibilisierungsarbeit – auch seitens Politik und Wirtschaft – stattfinden. Heute finanziert der Bund nach wie vor einen Teil der Werbung der Fleischbranche und kurbelt so den Konsum an, was definitiv nicht mehr zeitgemäss ist.

Wie werden sich die Kompetenzen und das Berufsbild der Landwirtinnen/Landwirte in den nächsten Jahren ändern?

Generell sind die Ansprüche an die Landwirtinnen und Landwirte in den letzten Jahren gestiegen und werden wohl weiter steigen. Immer mehr Konsumentinnen und Konsumenten wollen wissen, woher ihre Lebensmittel kommen und unter welchen Bedingungen diese hergestellt wurden. Sie stellen Fragen, manchmal auch unbequeme. Das gestiegene Interesse gegenüber der Landwirtschaft ist aber grundsätzlich eine erfreuliche Entwicklung, davon sind wir als Bäuerinnen- und Konsumentenorganisation überzeugt. Von einer Begegnung auf Augenhöhe profitieren beide Seiten, so wächst auch das gegenseitige Verständnis. Die Konsumentinnen und Konsumenten erhalten Einblicke in die Lebensmittelproduktion und können diese auch aktiver mitgestalten. Die Bäuerinnen und Bauern auf der anderen Seite erhalten mehr

Wertschätzung und fairere Preise, wenn sie Konsument:innen auf ihre Höfe einladen und Produkte direkt an sie verkaufen statt in den Grosshandel zu liefern.

Wer kann/soll eine Diskussion um die Namensänderung des Begriffs „Nutztier“ anregen?

Die Diskussion müssen wir als Gesamtgesellschaft führen. Wie sieht eine möglichst wesensgerechte Tierhaltung aus, hinter der ich persönlich stehen kann? Ist es moralisch vertretbar, Tiere zu töten und zu essen? Egal ob Bäuerin oder Konsument – schlussendlich muss jede:r für sich entscheiden, wo er oder sie die Grenze zieht (den inneren Kompass finden, siehe Artikel). Wichtig ist, dass sich möglichst viele Personen auf diese Frage einlassen, statt sie zu verdrängen. Es geht auch darum, wieder mehr Wertschätzung zu entwickeln. Fleisch und tierische Produkte sollten keine billigen Massenprodukte mehr sein. Denn das ist definitiv keine Zukunftsperspektive.

gemäht wird, enthält der Mulch andere Nährstoffe: „Junges Gras bringt mehr Stickstoff ein und dient der Düngung. Älteres Gras ist kohlenstoffhaltiger und dient dem Humusaufbau“. Ihre Ernte vertreiben sie lokal, teils frisch, teils verarbeitet. Die vegane Ausrichtung des Hofes ist Teil eines Gesamtkonzeptes und hat auch ökologische Gründe. Denn es ist kein Geheimnis, dass Tierhaltung ressourcenintensiver ist als Ackerbau.

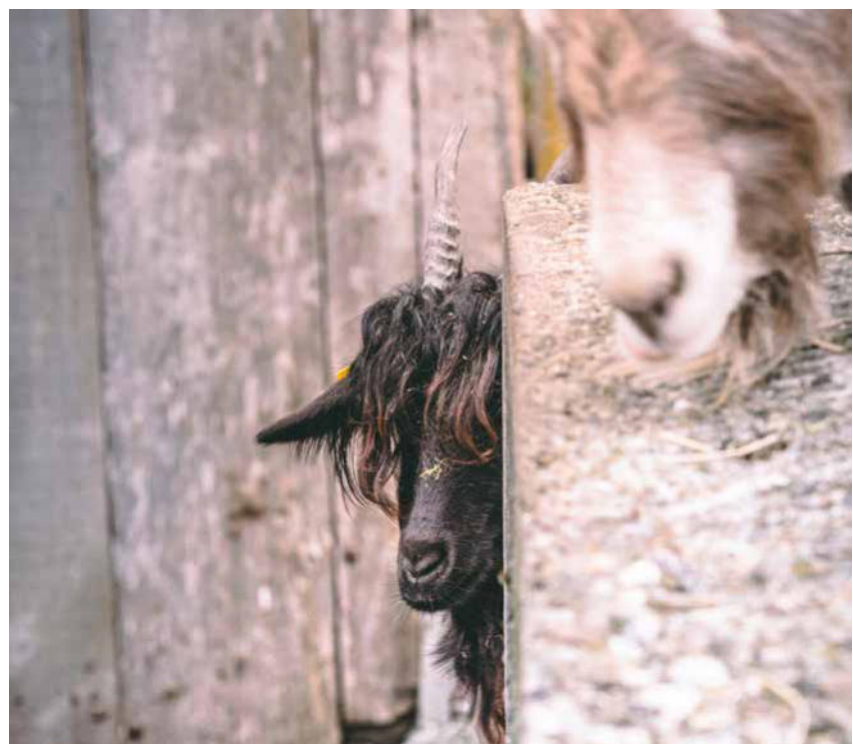
Kleinbauern-Vereinigung

Die Kleinbauern-Vereinigung ist eine Schweizer Bauern, Bäuerinnen und Konsument:innen-Organisation, die sich mit Projekten, Kampagnen und auf politischer Ebene für eine vielfältige, ökologische und soziale Landwirtschaft einsetzt. Weitere Informationen: www.kleinbauern.ch

Sowohl bezüglich Flächen als auch Wasserverbrauch schneidet die pflanzliche Ernährung bedeutend besser ab als die tierische. Dazu kommen die Treibhausgasemissionen, welche die Tierhaltung verursacht.

Mit Tieren, aber anders

In einem Land wie der Schweiz stellt sich trotzdem die Frage: Macht Tierhaltung auf gewissen Flächen doch Sinn? Ackerbau ist aus topographischen und klimatischen Gründen an vielen Orten nicht möglich. Tiere jedoch nutzen diese Flächen problemlos bis in große Höhen. Raufutterverzehrer sind in diesem Fall keine Nahrungsmittelkonkurrenten für den Menschen – vorausgesetzt, sie fressen nur Gras und Heu von Flächen, wo der direkte Lebensmittelanbau für den Menschen nicht gut möglich ist. Zu einer standortangepassten Landwirtschaft gehören auch geeignete Rassen und an die Fläche angepasste Tierbestände. Tierhaltung ist ökologisch nur vertretbar, wenn sie sich an der Tragfähigkeit der



Die abgebildeten Tiere stammen von Hof 'Naur', dort leben diese im friedlichen Zusammenleben in einer biovegetarischen Landwirtschaft © Atelier Superpeng



Ökosysteme orientiert und die Nährstoffkreisläufe lokal oder regional geschlossen werden. Entscheidend ist auch die Art und Weise der Tierhaltung.

Einige Bäuerinnen und Bauern können die Nutztierhaltung im herkömmlichen Sinn mit ihrem Gewissen nicht mehr vereinbaren und wenden sich davon ab. Immer mehr Betriebe stellen auf Lebenshöfe um. Dies sind Orte, wo Nutztieren ein neues Leben geschenkt wird: Sie müssen keinen Nutzen mehr erbringen, sondern dürfen einfach Tier sein. Lebenshöfe finanzieren sich über Tierpatenschaften, Führungen und Aufklärungsarbeit. Viele betreiben auch Gemüsebau. Die Tiere werden in den Hofkreislauf einbezogen, womit auch der Dünger Verwendung findet. Eine zunehmende Zahl an Betrieben entscheidet sich auch für „sanftere“ Formen der Nutztierhaltung, in dem sie beispielsweise die Nutzungsdauer der Kühe verlängern oder ihre Tiere auf dem Hof

in ihrer gewohnten Umgebung schlachten. Auch die muttergebundene Kälberaufzucht gehört zu diesen alternativen Haltungsformen.

Den eigenen Kompass finden

Mit oder ohne Tiere, mit Fleisch, vegetarisch oder vegan – keine Variante kommt ohne ethische und moralische Kompromisse aus. Da der Mensch keine Photosynthese betreiben kann, muss er von anderem organischem Material leben. Wollen wir uns nicht nur von heruntergefallenen Früchten ernähren, muss jede und jeder für sich entscheiden, wo sie oder er die Grenze zieht. Eine umsichtige und verantwortungsvolle

Dieser Artikel ist zuerst in Agricultura, dem Magazin der Kleinbauern-Vereinigung erschienen und wurde hier geringfügig angepasst.

Landwirtschaft sowohl gegenüber den Tieren als auch den Pflanzen kann uns einen möglichen Weg weisen.

Annemarie Raemy

studierte Geografie und Ökologie an der Universität Bern. Hat mit ihrer Familie einige Sommer als Älplerin in den Schweizer Bergen gelebt und gearbeitet. Bei der Kleinbauern-Vereinigung zuständig für das Magazin, das Dossier „Klima und Landwirtschaft“ sowie die Anlaufstelle für außerfamiliäre Hofübergabe.



© Annemarie Raemy